

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 105 (2011)
Heft: 12

Artikel: Die Empörung von Wipkingen
Autor: Schaad, Isolde
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Isolde Schaad

Die Empörung von Wipkingen

Meine Alltagsbetrachtungen begannen mit dem Begriff der Freiheit, er kam stotternd aus der Sprühdose und klebte am Sockel eines Lokals um die Ecke. Er hatte für mich bereits einen schalen Geschmack, ohnehin ein Abstraktum und längst in der Marktwirtschaft aufgegangen. Das ausgelaugte Wort taugte allenfalls noch für den Widerstandskampf im überseeischen Dschungel oder für den Jahresbericht der «Avenir Suisse», die es im Wortschaum des Neoliberalismus hegt und damit ihre ureigenen Interessen pflegt. Mich kann ihre bemühte Floskel gewiss nicht gemeint haben. Dachte ich, bis die Spitzhacke aufkreuzte, vor meiner Haustür. Die grosse Freiheit (der Marktwirtschaft) ist also in der vorrückenden Immobilienspekulation aufgegangen und erschlägt meine kleine, seit sie mir in aller Hergottsfrühe um die Ohren kracht.

Nicht dass der Baggerzahn vis à vis besonders unmenschlich vorgehe, er tut bloss seine Pflicht. Auch wird das Projekt, das am Fusse der Westtangente gar wunderlich Raum und Traum verspricht, nicht speziell brutal vorangetrieben, nein, es ist ein Bauvorhaben wie sie zu Dutzenden in Zürich vorkommen, – die neuen Eigentumswohnungen für den höheren Anspruch sollen sogar dem Minergiestandard entsprechen, ein

Fortschritt, den sich die vertriebene MieterInnenschaft noch nicht leisten konnte. Also eigentlich ganz normal? Oh ja, es ist leider ganz normal geworden, wenn in Zürich günstiger und noch immer qualitätvoller Wohnraum liquidiert wird, um einem Unternehmen Rendite zu verschaffen, und damit vielleicht die nächste Immobilienblase zum Platzen zu bringen.

Das Merkwürdige, dachte ich, war bloss, dass sich kein Widerstand zeigte. In unserm doch so politischen Wipkingen, das in den bewegten siebziger Jahren aufs Mal drei selbstverwaltete Baugenossenschaften hervorgebracht hat. Klar, ich tippte mir an den Kopf, wenn die Gutverdienenden bei uns einkehren, und wer möchte nicht von den Ansässigen mitziehen, wenn er oder sie sich leisten kann? Man zieht also um in die grossspurige Loft mit Sicht auf den Coopsilo und den Bahnabhang, sei's drum.

Also versuchte ich meine NachbarInnen zu stimulieren, beziehungsweise ihre Thymusdrüse, die nach Sloterdijk zum gerechten Zorn anregt. Doch das Riesending, das jetzt ein Riesenloch ist, war kein Thema. Es folgte höchstens ein Schulterzucken angesichts der Baulücke, hinter der nun das röhrende Perpetuum mobile der untilgbaren Stadtautobahn sichtbar wurde. Das ist das Schreckliche, dass alles so weitergeht. Sagte Walter Benjamin, ein lebendig begrabener Intellekt, von dem heute kaum mehr die Rede ist. Das ist das Schreckliche an der Gentrifizierung von Zürich, dass sie für die Durchschnittsbevölkerung keinen Raum mehr in der Herberge hat.

Damit wir uns richtig verstehen, ich liebe die Architektur. Ich interessiere mich seit der Studienzeit für Städtebau und Urbanismus. Doch in unserm Fall handelt es sich weder um eine sinnvolle Verdichtung im Namen von preisgünstigem Wohnraum noch um ein neues Utopia der Gestaltungskraft. Nein, vor

unserer Nase entsteht eine durchschnittlich modische Überbauung von heute, die eine durchschnittlich modische Überbauung von gestern ersetzt. Mag sein, dass sie von Vorgestern war, doch die brutal eingerissenen Häuserzeilen waren keineswegs auffällig, sie besaßen einen vergangenen Charme, der den angesagten quadratschädlichen Boxenstil bald wieder ersetzen dürfte. Niemand wird ja ein zwei Millionen hinblättern wollen, um den Rest des Lebens in einem schwarzgeschindelten Sarg zu wohnen, aus dem man durch ein Megaglotzfenster auf das vergangene Leben zurückschauen kann. Sie merken, mein Thymus regt sich.

Die Empörung, dachte ich, ist ausgezogen. Oder hat sich nach innen gestülpt. In manchem Kinderzimmer sind Spitzhacke und Baggerzahn ja schon ein Bilderbuchklassiker. Die Empörung von Wipkingen, erfuhr ich im Nachhinein,

fand tatsächlich im Innenraum statt, nämlich im Kirchgemeindehaus Rosengarten, das ich zu dieser Jahreszeit beim Basteln und Backen wähnte, beim Räbeliechtlschnitzen und andern kinder- und familienfrohen Aktivitäten.

Sie ging von einem weisen alten Mann aus, der zum Protest gegen Gewalt und Unrecht in der Welt aufrief. Der beeindruckende Stéphane Hessel sprach im Kirchgemeindehaus Rosengarten zu einer Gemeinde, die nicht aus Wipkingen stammt, sondern zu einer Weltgemeinschaft, die nach Wipkingen kommt. Hat die Spitzhacke der Globalisierung vielleicht auch eine Sonnenseite? Ein weltgewandter alter Mann, ein KZ Überlebender von seltener Ausstrahlung, hatte das Wort. Als ich davon erfuhr, schämte ich mich ein bisschen und schaute am nächsten Morgen milder auf die Baumaschinen, die jetzt wie ruhig gestellt wirkten.

Die Schriftstellerin Isolde Schaad verabschiedet sich mit dieser Kolumne von ihren LeserInnen. Eben erschien von ihr «Schweigen ist Gold» – eine utopische Erzählung um Sophie Täuber Arp, in der PEN Anthologie «Über Geld spricht man doch», Zytglogge 2011.

Debatten über Gewalt

Das Themenpaar Gewalt und Politik scheint im Moment präsenter als sonst. Nicht nur gleichen sich die Bilder von demonstrierenden Jugendlichen und hart durchgreifender Staatsgewalt in Athen, Madrid, New York und Kairo. Dass sich die Bilder gleichen, hat auch den politischen Zweck Gewalt mit allen Mitteln kontextlos zu machen und als nur unflätiges und rein repressiv zu handhabendes Phänomen zu betrachten. Londons Bürgermeister fordert Nacherziehung für DemonstrantInnen und zieht mit dem Besen durch die Strassen. In den Fussballstadien amtieren ad hoc Gerichte. In Bern und Zürich werden Protestcamps von rot-grünen Stadtregierungen geräumt und anlässlich eines SVP-Anlasses die Hauptstadt in einen Ausnahmezustand versetzt, der präventive Wegweiserverfügungen und Festnahmen erlaubt. Eine Rückholung der Gewaltfrage aus der pädagogischen Schmuddelecke scheint dringend nötig. Die Zeitschrift «Respektive. Zeitbuch für Gegenblicke» und das «Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaft-

ten» haben je einen dicken Sammelband zur Gewaltfrage herausgegeben.

Gewalt sichtbar machen

Die linke Zeitschrift «Respektive. Zeitbuch für Gegenblicke» hat sich in der zweiten Ausgabe dem Thema Gewalt, Angst und Politik angenommen und fragt, wie Gewalt sich sichtbar machen, darstellen und analysieren lässt – im Hinblick auf die Möglichkeit, sie real zu durchbrechen und zu überwinden. Das Sprechen von anderen Arten zu denken, zu produzieren, zu leben in dürftigen Zeiten ist denn auch der Anspruch, den sich das Redaktionskollektiv gegeben hat. Die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie ist dabei Werkzeug, die Idee des Kommunismus das Begehren. Die AutorInnen brauchen verschiedene Formen der Auseinandersetzung mit dem Thema – Interviewcollagen, Gedichte, Theaterstück, wissenschaftliche Texte, Fotografie. Das eröffnet bei der Frage nach der Gewalt erstmals ein vielschichtiges Assoziationsfeld und ebnet so den Weg zur Reflexion. Dafür steht zum Beispiel die eindrücklich montierte Inter-